

gotische Hallenkirche, aber die Stilsprache ist eine jüngere; denn nicht nur sind alle Gewölbe im Rundbogen geführt, sondern auch die unteren Fenster schließen in diesem und leuchten über selben noch kleine Rundfenster herein. An der Südwestecke des Langhauses steht ein kleiner Glockenturm. Das hier bestandene Nonnenkloster wurde 1622 eine Residenz der Jesuiten von Passau und verblieb ihnen bis zu deren Aufhebung 1773; sie bauten die gegenwärtige Kirche, die hierzulande allerdings ganz eigenartig dasteht. So ähnlich muten auch die meisten Jesuitenkirchen an, die im vorliegenden Buche in Wort und Bild geschildert werden und ungefähr aus derselben Zeit stammen. Der erste Abschnitt behandelt 13 der Hauptsache nach noch gotische Kirchen, der zweite 5 nichtgotische, der dritte die stilistischen und architektonischen Eigentümlichkeiten derselben und das gegenseitige Verhältnis derselben und ihre Stellung zur zeitgenössischen Architektur.

Im ersten Abschnitt findet man Kirchen, die dem Bau nach noch ganz der Gotik angehören, nur wurden die Portale in Renaissanceform aufgeführt und umso gewisser die Altäre. Die Schiffe wurden meist durch Säulen, seltener durch Pfeiler geschieden. Ueber den Nebenschiffen wurden in der Regel Galerien angelegt oder solche in die hohen Seitenschiffe eingeführt. Sie reichen oft nicht bis zur Schlusswand, sondern nur bis zum letzten Joche, damit sich die Nebentaltaraufsätze zu beiden Seiten des Frohnbogens höher entwickeln konnten. In einzelnen Fällen scheute man auch vor hölzernen Galerien und solchen Stützen für selbe nicht zurück, ja man ließ sie selbst ohne sichtbare Stützen frei aus der Wand herausragen und brachte vorne statt der Säulen oder Pfeiler sogenannte Hängkonsolen an. Man fertigte mitunter auch Scheingewölbe aus Holzlaten an und schnitt Holzrippen dazu, wie man bei uns im Rokoko-Stil oft solche hölzerne Gewölbe machte und in neuerer Zeit auch bei notdürftigen Bauten der Gotik. Andererseits fügte man diesen spätgotischen Bauten an den Fenstergewänden oder an den Arkadenbögen ungeniert auch barocke Stuckornamente an. Die Gotik dieser Bauten war selbstverständlich im Maßwerke oder an den Konsolen oft bedeutend eigenartig. Die Balustraden der Emporen und Galerien wurden meistens schon von sogenannten Krügen oder bauchigen Säulchen gebildet.

Ein ähnliches Beispiel von Stilmischung haben wir an der Kirche im Markte Waldhausen im unteren Mühlviertel. Sie ist im ganzen, obwohl erst im 17. Jahrhundert aufgeführt, noch gotisch, bei den Portalen mischen sich gotische Elemente mit solchen der Renaissance; diesen gehören aber ganz an das Sakramentshäuschen und die Kanzel.

Zweiter Abschnitt. An der Maria Himmelfahrtskirche zu Siegen erinnert nur noch die Einziehung der Streben und der spitzbogige Querschnitt des Gewölbes an die Gotik; die folgenden Kirchen gehören schon gänzlich den neueren Stilarten an, nur haben sie gern Kreuzgewölbe mit Quergurten, jedoch ganz moderner Form oder auch sogenannte Spiegelgewölbe oder eine fast flache Decke.

Der dritte Abschnitt ist natürlich nur eine „zusammenfassende Wiederholung“ des in den vorigen Gesagten. Dort schon wurde aufmerksam gemacht, daß eine Kirche der anderen zum Vorbild diente und wurde Unterscheidendes hervorgehoben. — Nach geliefertem Beweis kann mit Fug und Recht behauptet werden, daß die Jesuiten die Gotik nicht gehaßt haben und nicht etwa sie den Barockstil nach Deutschland gebracht und als den allein kirchlichen Stil erklärt haben. Das ist ein in diesem Buche bewiesener Aberglaube. Es stützt sich auf ein gründliches Studium der betreffenden Kirchen und fleißige Benützung der noch vorhandenen Archivalien und ist somit eine gründliche, sehr verdienstvolle und lehrreiche Arbeit.

Steinerkirchen a. d. Traun. P. Joh. Geistberger, Pfarrvikar.

62) **Erlebtes und Erlauchtes.** Skizzen v. P. Heinrich Dpiz S. J.

Graz und Wien. 1908. Verlagsbuchhandlung „Styria“. Kl. 8°. 220 S.

Kart. K 1.50.

Es wurde schon viel über die Bedeutung der marianischen Kongregationen geschrieben. Aber auch hier gelten die Worte: Longum iter per praecepta, breve per exempla.

Das letztere führt P. Dpiz in meisterhafter Weise durch. In kurzen und packenden Beispielen aus dem Leben werden uns Sodalen und Sodalinnen in den verschiedensten Lebenslagen vor Augen geführt. An Beispielen, in anmutigen, kurzen Erzählungen wird uns gezeigt, wie der Geist der marianischen Kongregation das tägliche Leben durchdringen soll. Wie lieblich erscheint nicht die wahre Frömmigkeit im „Triumph einer Sodalin“ (S. 50). Die verschiedenen Erzählungen sind aus dem Leben und für das Leben, z. B. „Der moderne Hercules“ (Piusverein) (S. 45), „Frucht der guten Erziehung“ (S. 182). Zum Schluß wird uns ein Prachtferl in einem Studenten namens Hans vor Augen geführt. Das ganze Büchlein zeigt uns, wie die Marienverehrung im täglichen Leben geübt werden kann und soll. Möge es daher große Verbreitung finden, besonders unter den Sodalen und Sodalinnen. Es wird auch für Leiter marianischer Kongregationen von großem Nutzen sein, ebenso für Prediger.

Neumarkt (Südtirol).

P. Camill Bröll O. C.

63) **De Congregationibus Marianis statuta et leges.**

Von P. Franz Beringer S. J. Graz. „Sthyria“. 215 S. Brosch. K 2.80.

Der jüngst verstorbene P. Beringer hat in diesem kleinen Buch allen Präses marianischer Kongregationen, denen die statutengemäße Ausbildung ihrer Kongregation am Herzen liegt, ein wertvolles Andenken hinterlassen. Fast möchte ich sagen ein unschätzbares Andenken. Ebenso wertvoll für den Leiter einer Kongregation, als für den, der sie gründen möchte. Auf dem verhältnismäßig engen Raum von 215 Seiten findet er hier alle Erlässe des heiligen Stuhles und alle wichtigen Reskripte der Congr. Indulgentiarum, die auf die marianischen Kongregationen Bezug haben, von der Errichtung der Prima Primaria bis auf den heutigen Tag.

Linz.

J. W.

64) **Praktischer Führer auf dem Gebiete christlicher Kunst in Oesterreich** samt einer Auswahl neuerer Werke. Mit Unterstützung des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht herausgegeben von der Oesterreichischen Leo-Gesellschaft. Wien. 1908. In Kommission bei Gerlach & Wiedling. Wien I.

Unter diesem Titel erscheint ein Preisungswerk „für alle jene, welche mit der kirchlichen Kunst zu tun haben“. Die Erfahrung hat gezeigt, daß bei solchen Gegenständen von der Bestellung an bis zur endlichen Aufstellung mehr gesündigt wird als billig verziehen werden kann. Gesündigt aber wird sowohl aus mangelnder Sachkenntnis als aus mangelnder Geschäftserfahrung. Die erstere bewirkt, daß Unpassendes an unpassender Stelle zur Anwendung kommt, die letztere, daß Ungeeigneten unrichtige Aufträge erteilt werden. Zuweilen vereinigen sich beide Ursachen und erzeugen dann die Wirkung, vor der wir schauernd stehen. Die mangelnde Sachkenntnis einzelner wurde in den letzten Jahren vielfach paralytisiert durch die nicht genug anzuerkennende Tätigkeit der Diözesan-Kunstvereine sowie der Zentralkommission zur Erhaltung und Erforschung der Kunst- und historischen Denkmale und nicht zuletzt der Oesterreichischen Leo-Gesellschaft. Aber das Uebel ist dadurch nur gemildert, nicht ausgerottet worden, weil Mißgriffe in der Auswahl der ausführenden Personen nicht verhindert werden konnten. (Einleitung S. 3 u. 4.) Um aber an jemanden herantreten, sich ihm nähern zu können, muß man ihn kennen lernen. Und dieses Kennenlernen will dieses Buch vermitteln. Das Buch will sein der Zeremonienmeister, der die österreichische katholische Künstlerchaft dem Klerus vorstellt. . . Im nachfolgenden lernt der Leser Künstler aller Kunstgebiete kennen: Architekten, Maler, Bildhauer, Medailleure. Und nicht nur mit Namen stellen sie sich vor, sie bringen auch gleich Proben ihres Wirkens und Könnens mit. Diese Proben bietet der reiche beigelegte Bilderschmuck. So erhält jeder Leser ein übersichtliches und klares Bild des Kunstschaffens unserer Tage auf dem religiösen Gebiete in Oesterreich. Und er erhält eine Liste von Personen, die seiner Aufträge harren. S. 48 (letzte